

**RALPH
SANDER**

DER KREIS DER TOTEN ENGEL

6



Weltbild

Der Kreis der toten Engel ist ein 6-teiliger Krimi

Wenn die Nacht kommt ...

In den Nächten ist es am schlimmsten. Immer wieder hört Ellen die Stimme ihrer Tochter. Doch Rebecca ist tot. Eines Tages im Februar ist sie nicht mehr nach Hause gekommen, und wenige Wochen später hat man ihre grausam zugerichtete Leiche gefunden. Ellen versucht mit aller Kraft, ins Leben zurückzufinden, schon weil ihr Sohn Benjamin sie so sehr braucht. Eine Selbsthilfegruppe von verwaisten Eltern, der »Kreis der toten Engel«, hilft ihr dabei sehr.

Doch gerade als Ellen glaubt, das Schlimmste überwunden zu haben, bekommt sie eine SMS vom Handy ihrer toten Tochter. Mit einem entsetzlichen Foto. Und noch am gleichen Tag kommt eine weitere SMS mit einer Audioaufnahme, in der Rebecca in Todesangst schreit. Unterstützt von einer Freundin macht sich Rebecca selbst auf die Suche nach dem Mörder ...

... schlägt das Entsetzen zu

Teil 6 von 6

Ralph Sander

Der Kreis der toten Engel

Das Ende

eBook-Serial Teil 6 von 6

Weltbild

Der Autor

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk »Star Trek-Universum«, seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen zuletzt »MQRD« und der Katzenkrimi »Kater Brown und die Klostermorde«.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße, 86159 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-066-2

»Du willst uns wirklich nicht verraten, auf wen wir hier warten?«, fragte Ellen und drehte sich zu Ute um.

»Ich will es nicht sagen, weil ich nicht weiß, welcher von beiden es sein wird«, gab Ute zurück.

»Du hast uns aber doch geschrieben, dass du es weißt«, wandte Marcus ein.

»Da war die Information auch noch eindeutig«, erklärte Ute. »Das hat sich aber inzwischen geändert. Es könnte auch eine andere Person sein, auf die wir warten. Oder aber es ist diese Person und es besteht die Möglichkeit, dass wir es sogar mit zwei Leuten zu tun haben, was durchaus Sinn ergeben würde, weil sie sich anschließend ein Alibi geben können, indem behauptet wird, der eine habe sich beim anderen aufgehalten.« Sie schaute zwischen Marcus und Ellen hin und her. »Dann kommt nämlich einer von ihnen her, »kümmert« sich eine Weile um euren Sohn, und wenn die Polizei ihn aus irgendeinem Grund ins Visier nimmt, kann sein Kollege behaupten, dass er sich die ganze Zeit bei ihm aufgehalten hat.«

»Hätten wir nicht besser die Polizei verständigen sollen?«, überlegte Ellen. »Wir wissen doch gar nicht, mit wem wir es zu tun haben. Am Ende werden wir noch unter Beschuss genommen!«

»Diese Typen vergreifen sich an kleinen Kindern, Ellen«, betonte Ute. »Bei Leuten, die ihnen gewachsen sind oder die ihnen sogar überlegen sind, bekommen sie es mit der Angst zu tun und laufen weg. Was glaubst du, warum sich so viele Kinderschänder das Leben nehmen, wenn sie entlarvt werden? Wenn den Typen klar ist, dass es nichts und niemanden gibt, der sie noch vor dem Gefängnis bewahren kann, bringen sie sich schnell um, weil sie nämlich wissen, was anständige Kriminelle im Knast mit ihnen anstellen. Und wer von ihnen sogar zu feige ist, sich selbst das Leben zu nehmen, der wird sich nach ein paar Tagen hinter Gittern wünschen, er hätte noch rechtzeitig den Mut dazu aufgebracht. Gefährlich können einem da nur die Hintermänner werden, die Kinder von irgendwo beschaffen und vermitteln. Die sind so wie Drogenbosse. Die mögen es nicht, wenn ihnen jemand in die Suppe spuckt, und die sorgen auch dafür, dass dieser Jemand nie wieder dazu in der Lage sein wird. Da geht es ja auch um viel Geld.«

»Dann hätte dir der Mörder deines Sohnes aber auch gefährlich werden können«, wandte Marcus ein. »Immerhin hat er mit diesem Dreck gut verdient.«

»Ja, ihm hätte es nicht gefallen, wenn ich ihm zu nahe gekommen wäre«, stimmte Ute ihm zu. »Aber ich hätte mich ihm ja ohnehin nicht einfach so in den Weg gestellt, sondern ihn erst mal kampfunfähig gemacht. Ich hatte mir bereits vorgenommen, ihn mit einem Wurfstern außer Gefecht zu setzen, den ich in ein schnell wirkendes Nervengift getaucht hätte.«

Ellen zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Ein Wurfstern? Ich dachte, die Dinger töten auf der Stelle.«

»Wenn du sie so wirfst, dass sie die Halsschlagader zerfetzen oder die Kehle aufschlitzen oder sich ins Herz bohren, sind das natürlich tödliche Geschosse«, bestätigte Ute. »Aber

wenn du auf den Oberschenkel zielst, dann kommt dabei zwar eine hässliche und unter Umständen stark blutende Fleischwunde heraus. Bloß bringt die die Zielperson nicht um. Das Nervengift wirkt auch da innerhalb kürzester Zeit. Na ja, und dann ist der Dreckskerl für eine Weile bewegungsunfähig. Natürlich nur bewegungsunfähig, aber die Schmerzen spürt er noch. Ich kann mir vorstellen, dass das für ihn ziemlich unangenehm werden dürfte, wenn man den Wurfstern aus dem Bein ziehen will und er sich da im Knochen verhakt hat. Dieses Zerren und Reißen und Rucken tut bestimmt höllisch weh, aber damit muss man dann halt leben.«

»Du hattest wirklich vor, den Mörder deines Sohns für alles büßen zu lassen, wie?«, meinte Marcus.

»Ich hätte das gleiche Programm bei ihm abgespult, das er meinem Sohn angetan hat«, betonte Ute. »Und wenn er nach zwei Tagen um Gnade gewinselt hätte, wäre meine einzige Antwort die gewesen, dass mein Sohn dieses Martyrium sehr viel länger erduldet hat und dass er von Glück reden kann, wenn ich ihn nur einen einzigen Tag früher sterben lasse.« Sie seufzte leise. »Aber dazu ist es jetzt ja leider nicht mehr gekommen.« Während Ute weiter davon redete, wie sehr sie es bedauerte, den Mörder nicht in ihre Gewalt gebracht zu haben, ließ Ellen den Blick schweifen. Sie hielten sich auf einem Gelände in einem seit Jahren nicht mehr genutzten Teil des Hafens auf, der niemanden interessierte. Die Unternehmen, die hier einmal Güter produziert oder riesige Lagerflächen für Container oder deren Inhalt vermietet hatten, waren vor langer Zeit weggezogen oder von der Konkurrenz aufgekauft und gleich danach geschlossen worden, um die Ordnung auf dem freien Markt zu wahren. Politiker redeten in Abständen davon, aus diesen weitläufigen Flächen neue Wohngebiete zu erschaffen, doch sie scheiterten regelmäßig an den komplexen Eigentumsverhältnissen. Zwar waren hier auch Polizei und Sicherheitsdienste unterwegs, aber die hatten längst nicht genug Personal, um zu überprüfen, ob neben den Toren auch noch die Gitter und Zäune rings um das Grundstück intakt waren.

Durch eine solche Lücke im Zaun waren sie auf dieses Gelände gekommen. Eine Lücke, die breit genug gewesen wäre, um einen Wagen durchzulassen. Die Autos hatten sie aber in sicherer Entfernung abgestellt, um nicht auf sich aufmerksam zu machen. Aus dem gleichen Grund standen sie jetzt auch im Schutz eines ehemaligen Wärterhauses und hielten Ausschau nach ... nach wem auch immer, den Ute hier erwartete.

Links von ihnen befand sich ein langgestrecktes Lagerhaus, das früher wohl von einer Spedition oder einem Paketdienst genutzt worden sein musste. Hinter der Laderampe, die über die gesamte Länge des Gebäudes verlief, befanden sich schätzungsweise fünfundzwanzig bis dreißig hohe Rolltore, die alle geschlossen waren. Durch die Plastikscheiben, die man in Kopfhöhe in die Tore eingesetzt hatte, waren riesige Hallen zu sehen.

Wenn das hier tatsächlich der Ort war, an dem ihr Benny gefangen gehalten wurde, dann war es kein Wunder, dass es unter normalen Umständen unmöglich war, ein solches Versteck ausfindig zu machen. Ellen wollte lieber gar nicht darüber nachdenken, welche entsetzlichen Verbrechen sich an Orten wie diesem abspielen konnten, ohne dass jemand etwas davon bemerkte. Wie leicht war es, sein Opfer hierhin zu verschleppen und ihm

anzutun, was immer man ihm antun wollte? Und wann würde das auffallen? Irgendwann in zehn oder zwanzig Jahren, wenn man diese Fläche doch endlich nutzen würde, um Wohnhäuser zu bauen? Aber selbst dann war nicht sicher, dass man die Leichen entdecken würde. Wenn ein Mörder schlau genug war, zerstückelte er sein Opfer so, dass nichts auffallen würde, wenn das Betonfundament zertrümmert wurde, um Platz für Neues zu schaffen.

»Hast du eine Vorstellung, wie lange wir noch warten müssen?«, fragte Marcus, der allmählich unruhig wurde.

»Ein bisschen müssen wir uns noch gedulden«, antwortete Ute und sah auf ihre Uhr.

»Kurz nach zwei ... na ja, bislang war es immer halb drei.«

»Warum sind wir dann schon um halb zwei hergekommen?«, wunderte er sich.

»Weil ich ihn an den letzten drei Tagen beobachtet habe«, erklärte Ute geduldig. »Bevor er herkommt, sieht er sich erst gründlich um. Ich gehe davon aus, dass er sich vergewissern will, dass sich niemand in der Nähe aufhält und ihn beobachtet.« Sie verzog den Mund. »Du kannst mir ruhig glauben, dass das, was ich mache, mit Sinn und Verstand geschieht, ohne dass ich alles erst noch bis ins Detail erklären muss.«

»Mir gefällt es nun mal nicht, dass wir das hier ohne Polizei durchziehen«, machte Marcus ihr klar. »Wir sind keine durchtrainierten Kämpfer, wir können uns hier keine Schlägereien liefern.«

»Das verlangt ja auch keiner von euch«, betonte Ute und hielt eine Eisenstange hoch.

»Ich werde ihn lange genug ins Reich der Träume schicken, damit ihr Zeit habt, mir nach drinnen zu folgen und ihm mit den Kabelbindern zu fesseln. Die Kabelbinder habt ihr?«

Ellen hielt das Päckchen hoch, Ute nickte zufrieden. »Gut. Ihr verschnürt ihn also so, dass er sich nicht mehr rühren kann. Achtet aber darauf, dass er sich nicht irgendwo anlehnt, wo er die Fesseln aufreiben kann. Und lasst ihn auf jeden Fall auf dem Bauch liegen. Während ihr damit beschäftigt seid, nehme ich mir seinen Schlüssel und sehe mich nach dem Versteck um, in dem Benny festgehalten wird.«

»Und du bist dir sicher, dass das hier ist?«, fragte Ellen.

»Wenn du mir nicht glaubst, können wir ja auch ein oder zwei Stunden hier draußen warten, dann siehst du seine strahlende Miene, wenn er wieder zum Vorschein kommt. Ich weiß nur nicht, ob seine glückliche Visage es wert ist, dass Benny ein oder zwei Stunden von ihm gequält wird.«

»So war das nicht gemeint«, machte Ellen ihr klar. »Ich kann nur noch nicht so recht daran glauben, dass wir in einer halben Stunde oder vielleicht noch eher Benny aus der Gewalt dieses Irren befreien werden.«

»Ich höre was«, sagte Marcus in diesem Moment.

Sie verstummten und lauschten. In einiger Entfernung war ein Motorengeräusch zu hören, das langsam näher kam. Durch verschiedene Nebengebäude und das zum Teil meterhohe Gestrüpp, das allmählich das Gelände zurückeroberte, war ihnen die Sicht größtenteils versperrt, sodass sie abwarten mussten.

Auf einmal bog ein dunkler Kombi um die Ecke und fuhr im Schrittempo an der Laderampe entlang, bis er vor dem vierten Tor anhielt. Der Fahrer blieb eine Weile im Wagen sitzen, so als würde er wie von Ute angesprochen die Umgebung beobachten, um

festzustellen, ob sich jemand in Sichtweite aufhielt. Schließlich öffnete er die Tür und stieg aus.

»Jan!«, hauchte Ellen. »Also doch.« Sie schüttelte fassungslos den Kopf. Tatsächlich Jan. Der Mann, der ihr von Anfang an ein wenig seltsam vorgekommen war, weil er sich mit den Namen der Menschen in seinem Leben so schwergetan hatte.

Er blieb neben dem Wagen stehen, schaute sich noch einmal um und griff dann nach seinem Smartphone, tippte darauf herum, als würde er etwas nachsehen. Er sah zu dem Tor, auf dem eine riesige »4« prangte, schaute wieder auf sein Smartphone und ging dann die schmale Treppe zur Laderampe hoch. Vor dem Rolltor blieb er stehen, drehte sich ein Stück weit und machte einen Schritt auf die Tür zu, die sich bei diesem und allen anderen Rolltoren rechts davon befand. Er fasste nach dem Türgriff und zog die Tür auf, die gar nicht abgeschlossen war, dann spähte er in die Halle, die im Halbdunkel dalag. Zwar waren in das Hallendach Dachfenster eingelassen, die vermutlich früher einmal viel Licht durchgelassen hatten, doch inzwischen waren sie so verdreckt, dass sie auf dem Hallenboden für mehr Schatten als Licht sorgten.

Jan schien sich zu vergewissern, dass da drinnen niemand in einer dunklen Ecke lauerte, dann betrat er die Halle und zog die Tür vorsichtig hinter sich zu.

»Er wirkt etwas unschlüssig«, fand Marcus.

»So hat er sich in den letzten Tagen auch aufgeführt«, versicherte Ute ihm. »Ihr dürft nie vergessen, dass solche Typen sich nur gut fühlen, wenn sie Kinder misshandeln und missbrauchen können, weil die sich nicht wehren. Aber lass jemanden wie Jan mal an ein paar Obdachlose geraten, die sich über Nacht ausgerechnet diese verlassene Halle als ihr neues Quartier ausgesucht haben. Diese Leute fühlen sich schnell bedroht, wenn Fremde sich auf »ihrem« Territorium breit machen, und wenn Jan ihnen über den Weg läuft, könnte das für ihn unangenehm werden.« Sie griff nach der Eisenstange, die sie neben sich auf den Boden gelegt hatte. »So, ich muss jetzt erst einmal einen Kinderschänder unschädlich machen«, sagte sie und sah sich um, ob niemand sonst sich in ihrer Nähe aufhielt. »Ich rufe euch, sobald ihr in Aktion treten könnt.«

Dann lief sie los, rannte in gebückter Haltung an der hohen Laderampe entlang, bis sie Jans Wagen erreicht hatte. Sie eilte die Treppe hoch, drückte sich an die Hallenwand und schaute immer wieder in alle Richtungen, als befürchtete sie, dass von irgendwoher jemand auf sie losstürmen könnte, um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Nur Sekunden später war Ute spurlos verschwunden. Es war so schnell abgelaufen, dass das Ganze völlig unwirklich erschien und Ellen das Gefühl hatte, am ganzen Leib gelähmt zu sein. Was, wenn Jan nur so getan hatte, als seien ihm die drei Beobachter nicht aufgefallen? Wenn er Ute bereits erwartete, sobald sie die Halle betrat, und er sie niederschlug, anstatt umgekehrt? Wenn er dann nach draußen kommen und sie beide aus ihrem Versteck holen würde, um sie mit vorgehaltener Waffe zu zwingen, ihn in die Halle und von dort in den Raum zu begleiten, in dem er Benny gefangen hielt? Und wenn er sie dann alle fesseln und zwingen würde, ihm dabei zuzusehen, wie er ihren Sohn langsam zu Tode quälte, bevor er sich dann seinen unerwarteten Zuschauern widmete und sie mit den gleichen Methoden umbrachte? Oder wenn er sie so fesselte, dass sie sich ohne Hilfe von außen nicht befreien können? Hilfe von außen war hier nicht zu erwarten. Der